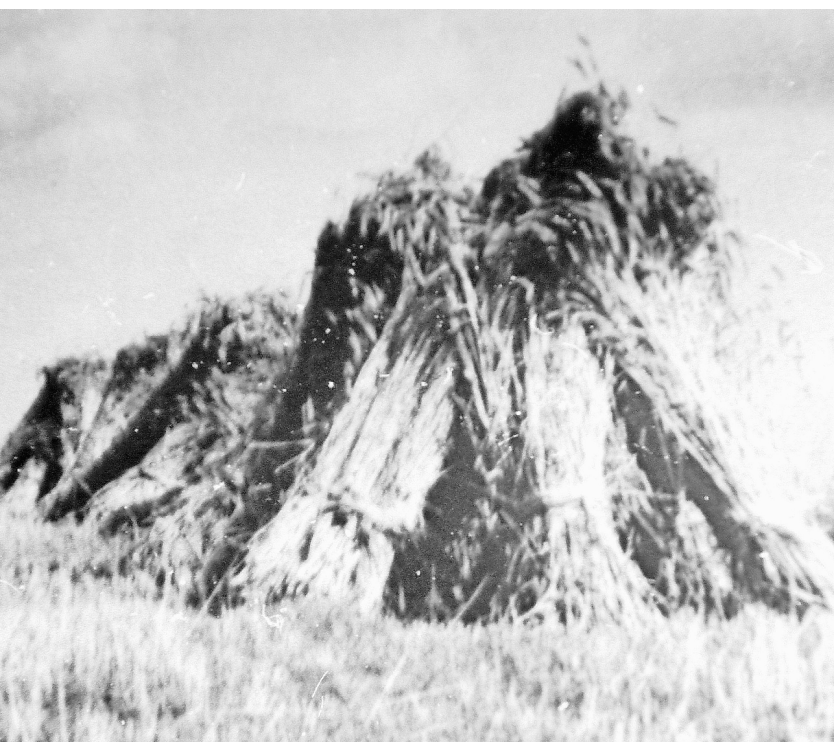

„Maidel“ oder „Manndel“: Das Getreide wurde zum Trocknen aufgestellt.

Ein Mähdrescher der ersten Generation – noch ohne geschlossene Fahrerkabine und hydraulische Unterstützung.

Von der Sense zum Mähdrescher

Maschinen machten nach dem Ersten Weltkrieg den Dreschschlegeln den Garaus

Das im fernen Osten aus Gräsern entwickelte Getreide kam vor einigen tausenden Jahren zu uns. Nach vielen Züchtungen und Kreuzungen entstanden die bei uns bekannten Getreidearten Roggen, Hafer, Weizen und Gerste. Da unsere engere Heimat mit humusreichen Böden wenig gesegnet ist, bleibt der Roggen die vorherrschende Frucht. Thema auf den Seiten des Museumsvereins Schwanstetten ist die Getreideernte. Text und Bilder hat Hans Volkert geliefert.

SCHWANSTETTEN – Viel Arbeitskraft war vor Jahren erforderlich, um ein Feld zu mähen und das Getreide zu dreschen. Heute bewältigt diese Arbeit ein Mähdrescher an einem Tag.

Bis etwa 1920 wurde das Getreide mit Sicheln geschnitten, auf Beete ausgebreitet und – je nach Witterung – nach drei bis zehn Tagen eingesammelt und gelagert. Dort wurde es während der Wintermonate mit Dreschschlegeln auf der Tenne gedroschen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kamen die ersten Dampfdreschmaschinen zum Einsatz. Um diese Zeit wurden auf dem Getreidefeld die Sicheln allmählich von den wirkungsvolleren Sensen mit Wurfvorrichtung abgelöst.

Einige Jahre später sah man die ersten Getreide-Mähmaschinen auf den reifen Getreidefeldern herumfahren.

Eine Weiterentwicklung waren die Flügel-Getreidemäher. Sie streiften das geschnittene Getreide garbenweise auf das Stoppelfeld. Die Garben mussten jedoch noch mit der Hand gebunden werden.

Ab 1938 leisteten sich die drei größten Bauern in Leerstetten eine Maschine, die das Getreide mähte und anschließend zu Garben band.

Danach musste das geschnittene Getreide noch auf dem Feld den richtigen Trockenheitsgrad erreichen. Zu diesem Zweck wurden je acht Garben zu einem „Maidel“ zusammengestellt.

Die Dreschmaschine kommt

Das Getreide war längst in die Scheunen eingefahren worden, als eines Morgens im Spätherbst ein Sirenensignal den Beginn des Dreschens ankündigte. Die nach dem Ersten Weltkrieg genutzten Maschinen machten den Dreschschlegeln den Garaus.

Unter der Anleitung eines Maschinenführers wurde nach der Rübenernte die Dreschmaschine mit Zubehör aus der Halle zum Hof des ersten Dresch-Bewerbers gebracht.

Ein 100-Kilo-Sack wollte getragen werden. Diese Aufgabe erledigte meist der Bauer selbst. Hinten links ist das Motorhäuschen für den Elektromotor zu erkennen.

Viele Helfer – auch aus der Nachbarschaft – sorgten für einen reibungslosen Dreschtag. Fotos: Museum Schwanstetten

Die eisernen Räder der schweren Maschinen drückten sich tief in das unbefestigte Gelände ein und in dem meistens nur mit Lehm befestigten Scheunenböden hinterließen sie unübersehbare Spuren.

Es dauerte geraume Zeit, bis alle drei Fahrzeuge des Dreschzuges aufgestellt waren: das Motorenhaus, die eigentliche Dreschmaschine und die davor aufgestellte Strohpresse.

Die ersten Antriebsaggregate waren Dampflokomobile. Nach etlichen Jahren wurden die Dampflokomobile von den Traktoren mit großen seitlichen Schwungrädern abgelöst. Schließlich diente ein PS-starker Elektromotor zum Antrieb sämtlicher Dreschmaschinen.

Nachbarschaftshilfe war nötig

Ohne Nachbarschaftshilfe war mit der Dreschmaschine wenig auszurichten. 15 bis 20 Leute waren erforderlich, um einen reibungslosen Arbeitsablauf zu gewährleisten. Hinzu kamen in der Regel noch die Kinder des jeweiligen Bauern.

Je nach Entfernung zwischen dem gelagerten Getreide und der Dreschmaschine waren drei bis vier Helfer für das Heranschaffen der Garben erforderlich. Ein Mann hob die vor seinen Füßen abgelegten Garben mit einer Gabel auf die Plattform der Maschine. Dort warteten schon zwei Männer. Der eine schlitzte das Band oder die Schnur der Garben auf und der andere sorgte dafür, dass die Getreidehalme möglichst gleichmäßig in die Maschine gelangten. Wurde ungleichmäßig eingelassen, konnte dies zu einer Überlastung und damit zu einem Kurzschluss führen.

Mehrere Leute – meistens Frauen – waren damit beschäftigt, die seitlich und nach vorn aus der Maschine ausgestoßene Spreu (Sied) mit Wannen zu sammeln. Dieser Abfall diente zum Einstreuen im Viehstand. Soweit das Stroh nicht zum Verfüttern herangezogen werden musste, wurde es ebenfalls zum Einstreuen verwendet.

Der von der Strohpresse ausgestoßenen Schiede nahmen sich meist zwei Männer an. Das ausgedroschene Stroh wurde gleich in die Scheune oder in einen Schuppen gelagert.

Bauer trug die Säcke hoch

Mit dem Abfüllen der Getreidesäcke an der rückwärtigen Seite der Dreschmaschine war meistens der jeweilige Bauer selbst beschäftigt. Hier konnte er am besten beurteilen, wie die Ernte ausgefallen war. An fünf oder mehr Schächten hingen die Säcke. Sobald einer voll war, wurde er zunächst zugeschnürt und mittels eines Aufzugs so hoch gehoben, dass der Bauer ihn schultern und anschließend auf den Getreideboden tragen konnte. Erst Jahre später besorgte diese anstrengende Arbeit ein Gebläse.

Als die Dreschmaschine lief, war bald das ganze Gehöft in eine große Staubwolke gehüllt.

Im Laufe eines Arbeitstags konnten viele Störungen auftreten. In solchen Fällen war dann immer der Maschinist zur Stelle, um die Schäden zu beheben. Eine kleine Pause bedingten auch die Umstellungen der Maschine auf eine andere Getreideart. Sie wurde gern dazu benutzt, um einen kräftigen Trunk aus der Flasche oder Kanne zu nehmen oder auch zum Essen eines Apfels.

Jeder freute sich, wenn die Sirene die Frühstücks- oder Mittagspause oder gar den Feierabend ankündigte. Der Maschinenlärm verstummte aber auf einem Bauernhof erst, wenn auch die letzte Garbe durch die Maschine geschickt worden war.

Als die Leute die letzten Garben vom Boden der Scheune hoben, konnten die Katzen gut Beute machen, denn darunter hielten sich erfahrungsgemäß die Mäuse verborgen. Heute erledigen Mähdrescher die vielen Arbeitsgänge von damals in einem Zug. GUNTHER HESS

ⓘ http://www.museum-schwanstetten.de/content/getreideernte
http://www.museum-schwanstetten.de/content/die-dreschmaschine-kommt

Bürger müssen nicht mitzahlen

Straßensanierung in der Gemeinde Kammerstein — Insgesamt guter Zustand

KAMMERSTEIN — Die Gemeinde Kammerstein führt derzeit im gesamten Gemeindegebiet umfangreiche Straßensanierungen durch. Bürgermeister Walter Schnell, der sich regelmäßig der Baustellen annimmt, stellte erfreut fest, dass sich die Gemeindestraßen dank jährlicher Sanierungsarbeiten insgesamt in einem guten Zustand befinden.

Bei der Gelegenheit berichtet Bürgermeister Schnell auch, dass der Gemeinderat einstimmig beschlossen habe, auch künftig die Bürger nicht mit Straßenausbaubeiträgen zu belasten.

Besonders betroffen von den Baumaßnahmen ist der Bereich Putzenreuth. Dort werden die Straßen vom Ortsausgang Richtung Kottensdorf und Prünst repariert und mit einer neuen Asphaltdecke versehen. Weitere Baumaßnahmen werden in Barthelmesaurach, Haag, Oberreichenbach und Volkersgau durchgeführt.

Auch Gehwege ausbessern

Neben der Sanierung von Straßenteilstücken sind auch Arbeiten an Entwässerungsrinnen, Schachtabdeckungen, Straßeneinläufen und Gehwegen erforderlich. Die Kosten für die Sanierungsmaßnahmen belaufen sich auf rund 165 000 Euro. Den Auftrag dazu hat die Firma FT Fuchs Tiefbau GmbH aus Haag erhalten.

Glasfaserkabel verlegt

Im Zuge der Breitbandversorgung werden derzeit auch umfangreiche Erdarbeiten im Gemeindegebiet durchgeführt. Für die Breitbandversorgung hat die Deutsche Telekom den Zuschlag mit einer Auftragssumme von rund 600 000 Euro erhalten. Die betroffenen Gehwege und Straßen werden auch in diesen Tagen wieder endgültig hergestellt. Die Arbeiten sollen dann im Laufe des Monats August komplett abgeschlossen werden.

Belastete Straße

Umfangreich werden auch die Baumaßnahmen werden, die für die Gemeindeverbindungsstraße von Haag nach Obermainbach notwendig sind. Diese Straße soll im Zeitraum 2017/2018 großflächig saniert werden. Die Straße wurde wegen der vielen Straßensperrungen und Behinderungen – insbesondere auch im Bereich der Autobahn – intensiv genutzt und in Mitleidenschaft gezogen.

Von Bedeutung sind im Gemeindegebiet auch die geschotterten Wege. Hier hat die Firma Kübler nach dem intensiven Baustellenverkehr, der durch das Aufstellen neuer Strommasten erforderlich war, die schadhaften Wege auf einen ausgezeichneten Zustand gebracht.

Alles wieder in Ordnung

Betroffen waren insbesondere die Wege von Kammerstein nach Volkersgau, von Kammerstein nach Albersreuth, von Mildach zur Kreisstraße RH 4 und eine Reihe von kleineren Wegstrecken.

Damit hat die Gemeinde einen Großteil des Maßnahmenkatalogs der sanierungsbedürftigen Straßen und Wege abgearbeitet. Diese Liste wird im Rathaus geführt und regelmäßig durch die Mitteilungen der Mitarbeiter des kommunalen Bauhofes, des Gemeinderats und der Bürgerschaft ergänzt.

Bauhof in Verantwortung

Verantwortlich betreut werden die Baumaßnahmen von Bauhofleiter Horst Schneider und seiner Mannschaft. *st*

Wolfgang Großmann (li.) und Jürgen Kobl (re.) von der Firma FT Fuchs Tiefbau überzeugten sich mit Bürgermeister Walter Schnell vom Stand der Sanierungen. F.: Gemeinde Kamerstein